

dem Hineinwirken der kolonialen Vergangenheit in gegenwärtige Praktiken der Ausbeutung und Zerstörung liest sich mit Gewinn. Vor allem, weil dieses Thema im dritten Teil wieder aufgenommen und durch erneut theoretisch konzeptionelle Texte konkretisiert und ergänzt werden.

So analysiert *Mirta Antonelli* mit einem foucaultianischen Instrumentarium den Diskurs über Großprojekte im Bergbau in Argentinien und kommt zu dem Ergebnis, dass die indigenen Bevölkerungsgruppen, die jene durch die Großunternehmen verursachten Umweltschäden anprangern, als die „neuen Barbaren“ markiert werden, weil sie sich dem „Fortschritt“ entgegen stellen. Eine Alternative hierzu zeigen die Beiträge von *Luis Tapia* und *Elmar Altwater* auf, in welchen der Versuch beschrieben wird, das extraktivistische Modell der Ressourcenausbeutung durch ein neo-extraktivistisches Modell zu ersetzen, in welchem es darum geht das Verhältnis zur Natur, aber auch die grundlegenden Handlungsprinzipien wie Konkurrenz durch Solidarität zu ersetzen und Modelle einer solidarischen Ökonomie zu entwickeln. „Im Unterschied zum traditionellen Extraktivismus werden nun die (Devisen)Einnahmen durch den Staat und nicht von den Konzernen angeeignet und zur sozialpolitischen Umverteilung verwendet. Dann bleibt der soziale Fortschritt des „Guten Lebens“ von Deviseneinnahmen aus Rohstoffexporten abhängig, die aber – und das macht einen Unterschied – nicht nur transnationale Konzerne bereichern, sondern auch für soziale Projekte der ärmeren Bevölkerung verwendet werden“ (250). Dabei werden aber nicht nur die positiven Seiten der Verstaatlichungsversuche, sondern genauso die auf-

kommenden Konflikte thematisiert, welche bei Verstaatlichungsprozessen auch innerhalb einer Gewerkschaft entstehen können; wenn es etwa um die Frage geht, ob Land als Privat- oder als Kollektivbesitz an die indigenen Bevölkerungsgruppen übergeben werden soll oder ob es zum Konflikt zwischen langfristigen sozialistischen Ideen und kurzfristigen materialen Vorteilen kommt. Der Sammelband bietet so manche Antwort auf die anfangs aufgeworfenen Fragen aber seine Beiträge machen auch deutlich, dass ein anderes Denken und Handeln vor vielen Herausforderungen steht.

*Sybille De La Rosa*

Menzel, Ulrich. *Die Ordnung der Welt. Imperium und Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*. Berlin. Suhrkamp 2015. 1229 Seiten. 49,95 €.

Die Großmächteforschung betont gewöhnlich, dass das Staatensystem die regionale und historische Ausnahme globaler Herrschaftsorganisation ist, Imperien hingegen das geschichtlich Normale sind. Die historisch dokumentierte Abfolge großer Reiche, die die politischen Außenbeziehungen weniger potenter Mächte immer beeinflusste, geriet in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts allerdings in Vergessenheit, insofern das Zeitalter des Imperialismus offenbar an ein Ende gelangt war und nun (bis hinein in die zeitgleich einsetzende Selbstbezeichnung der akademischen IB) Hoffnung gesetzt wurde in die Verwandlung von Imperialen in Internationale Beziehungen. Gerne übersehen wurde dabei, dass gerade die Westfalia des 20. Jahrhunderts in dessen imperialer erster Hälfte durch Massenkriege, Völker-

morde und Menschenverschiebungen bis dato unbekanntem Ausmaßes umfassend verändert worden war und in der angeblich antiimperialen zweiten Jahrhunderthälfte die Konkurrenz zweier Weltmächte die Integrität der Staatenwelt eingefroren hatte. Die vor der Jahrtausendwende einsetzende Großdebatte über die Zukunft von vermeintlich obsoletter Imperialität im 21. Jahrhundert erfasste die akademischen IB, zumal Westeuropas daher gewissermaßen auf dem falschen Fuß – die Gleichheitsfiktion hatte sich wie ein Schleier über ihre Staatstheorien gelegt. Fast zwei Jahrzehnte nach Beginn der Debatte legt nun *Ulrich Menzel* einen „späten Beitrag zur Millenniums-Literatur“ vor – in Form eines historisch informierenden und IB-theoretisch ambitionierten Versuchs, die Vergangenheit der „Welt [zu] erklären“ und sie auf zu erwartende Welt(un)ordnung der näheren Zukunft prognostisch zu projizieren. Nicht nur in Artikeln, sondern auch online, konnte die Entstehung dieses Opus über die letzten zehn Jahre begleitet werden. Denn *Menzel* ließ alle Interessierten an beinahe jedem Detail seines Tuns teilhaben. Nun ist es in Form eines sehr umfänglichen Buchs zum krönenden Abschluss gekommen. Die Fallauswahl erstreckt sich über gut tausend Jahre und umfasst elf bis (laut *Menzel* selbst) zwanzig Klein- und Großmächte der Weltgeschichte (die unklare Fallzahl differiert je nach Zählweise und Kategorisierungsmethode), von Song- und Ming-China, den Mongolen über Genua, Venedig, Portugal, die Osmanen, Spanien, Niederlande bis zu Frankreich, England und die USA. Lässt man sich durch die idiosynkratische Fallauswahl vorerst nicht verwirren und springt direkt zur allgemeinen Arbeitshypothese, geschieht

Überraschendes: Im Detail zwar oft streitbar quer zum Mainstream der Imperienforschung bietet *Menzel* einen in seiner induktiven Klarheit deutungsstarken ökonomischen Rationalismus an, um Weltmächte und Vormächte nach der Art der öffentlichen Güter zu unterscheiden, die sie produzieren oder kontrollieren. Hegemonien sind dann solche Mächte großer Reichweite, die öffentliche und Allmendegüter garantieren (Seewege, Währungen, Leuchttürme, Sicherheit etc.). Imperien sind Mächte allenfalls regionaler Reichweite, die den Zugang zu wenigen besonders umkämpften Ressourcen limitieren, also „Clubgüter“ bereithalten. Die einen führen, die anderen versuchen qua Monopolisierung wichtigster Ressourcen zu herrschen.

Das ist schon insofern kreativ, wie damit die reichlich blinde Idee einer „anarchischen“ Staatenwelt durch ein „strukturalistisches Paradigma“ der „Hierarchie der Staatenwelt“ überwölbt wird. *Menzel* löst sich von der Dichotomie des „Idealismus“ und „Realismus“, wenn er deren „Anarchie“-Fundament auf den Kopf stellt und von einer „Hierarchie“ der Staatenwelt ausgeht. Damit allein bereits wirkt er realistischer als alle IB-Theorien des „Realismus“ es jemals waren und sein werden. Noch beeindruckender ist, dass er damit zwar die analytische Verengung auf vermeintlich bipolare Motivlagen internationaler Akteure aufgibt, gleichwohl aber der Versuchung widersteht, nun seinerseits ideologisch zu verfahren und nach entweder „hegemonialen“ oder aber „imperialen“ Absichten im Außenverhalten der Großmächte zu suchen.

*Menzel* selbst ist lesbar stolz auf den fraglos verdienstvollen Abschluss seines Buchs und sieht sich in einer Reihe mit den ganz Großen. Ein Selbstver-

gleich mit Faust findet sich gleich in der zweiten Zeile, von Ranke über Schiller und Hegel bis zum Fußnotentritt gegen Adorno werden dann noch viele folgen. Dass *Menzel* unbescheiden wissen lässt, wo er sich selbst sieht, macht es konsequent, dass auch der renommierte Verlag der Unsitte verfällt, das Buch schon vor Erscheinen mit dem Slogan zu vermarkten, es sei ein „Standardwerk über die Vergangenheit und Zukunft unseres Globus“.

Freilich sind in den vergangenen Jahren erstaunlich viele „Standardwerke“ erschienen, die aus der Auflistung gesammelter Reichsgeschichten Typen bilden, Ordnungsmuster finden und Prognosen ableiten. Michael Gehlers und Robert Rollingers „Imperien und Reiche in der Weltgeschichte“ (2014), für die auch *Menzel* einen Beitrag stiftete, warten mittlerweile mit gut 50 Fällen auf! Ob seiner systematischen Vergleiche hoch gelobt sind ungebrochen Jane Burbanks und Frederick Coopers „Empires in World History“ (2011) sowie „Imperium“ von Ulrich Leitner, das eine großangelegte idealtypische Theoretisierung aufweist (2011). Und die Reihe ließe sich umfänglich fortsetzen.

*Sebastian Huhnholz*

## EUROPÄISCHE INTEGRATION

Ruß-Sattar, Sabine; Bender, Peter, und Georg Walter (Hrsg.). *Europa und der Arabische Frühling. Deutschland, Frankreich und die Umbrüche der EU-Mittelmeerpolitik*. Baden-Baden. Nomos 2013. 240 Seiten. 32 €.

Ein „ring of fire“ umgebe die Europäische Union heute, so der *Economist*

vom 20. September 2014, statt eines „ring of friends“, wie ihn Kommissionspräsident Romano Prodi als Ziel der 2003/04 ins Leben gerufenen Europäischen Nachbarschaftspolitik (ENP) propagierte. Internationalisierte Bürgerkriege in Syrien, in Libyen und im Jemen, ein autoritärer Rückschlag, mit dem Militärputsch in Ägypten, und eine Krise bzw. der Verfall von Staatlichkeit prägen das Bild nach rund einem Jahrzehnt europäischer Nachbarschaftspolitik und knapp 5 Jahre nach dem Beginn des „arabischen Frühlings“, der vielerorts längst zum Winteraltraum mutierte.

Der hier zu besprechende Sammelband zum Thema geht auf eine Tagung im Frühjahr 2011 zurück. Die Beiträge sind, trotz einiger Aktualisierungen vor der Drucklegung, geprägt von der häufig überoptimistischen Sicht zu diesem Zeitpunkt, wenige Monate nach dem Beginn der „Arabellion“, als weder der syrische Bürgerkrieg, noch der Staatszerfall in Libyen und dem Jemen und die autoritären Entwicklungen in Ägypten voll absehbar waren. Dies gilt insbesondere für den Beitrag von *Mohamed Turki* zur Zwischenbilanz des „revolutionären Wandels“. Sie spiegeln Hoffnungen auf eine Entwicklung zu westlichen Standards der Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Pluralismus wider. Auch ist die Darstellung der Reaktionen der Europäischen Union auf diesen Umbruch auf die ersten Monate nach Beginn der Revolten beschränkt.

Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen die Analyse der EU-Mittelmeerpolitik vor und während der arabischen Umbrüche sowie die Rolle Deutschlands und Frankreichs gegenüber den südlichen Mittelmeeranrainern und gegenüber dem Nahost-Konflikt (hierzu *Peter Bender*). Der erste Teil des

*Aufgrund eines technischen Versehens ist in der Printausgabe der PVS der letzte Abschnitt der Rezension nicht abgedruckt worden. Die PVS-Literaturredaktion bedauert dieses Versehen und bittet hierfür um Entschuldigung.*

Menzel, Ulrich. *Die Ordnung der Welt. Imperium und Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*. Berlin. Suhrkamp 2015. 1229 Seiten. 49,95 €.

*Fortsetzung aus PVS 4/2015*

Zum nächsten wäre zu fragen, wozu *Menzels* voluminöse Darstellungen dienen. Da sich *Menzel* mit seiner Arbeitshypothese entschieden hat, alle Fälle in das genannte Schema von „Gütern“ zu sortieren, wären genau genommen nur solche Informationen, die auf die Güterdistribution der Mächte zielen, von Belang gewesen und das Buch mindestens zwei Drittel schlanker geworden. So aber kommt die Frage auf, warum so viele Fälle von Beginn an ausgesondert wurden. Dass Alexander und Hitler nicht auftauchen, ist durch die Methode gedeckt, sich auf generationsübergreifende Ordnungen zu konzentrieren. Was aber ist mit den antiken Reichen von Babylonien bis Ägypten, mit Rom und Byzanz, mit den diversen deutschen Reichen, den islamischen Kalifaten, den Habsburgern und schließlich den russischen Fällen bis zur Sowjetunion? Haben die keine „internationalen Ordnungsfunktionen“ erbracht?

*Menzel* merkt knapp an, das sei nicht möglich gewesen. Die Sowjetunion wird aussondert mit dem Hinweis, sie sei „gescheitert“ – woran *Menzel* das nun festmacht (um sich an anderer Stelle wieder zu relativieren, denn Russland zeichne sich noch heute durch „imperiale Aspekte“ aus), wäre

differenzierungstypologisch eigentlich letztentscheidend, denn der schlichte Umstand, dass alles mal ein Ende hat, ist kein valides und vor allem kein weltanschaulich neutrales Kriterium. Niemand erwartet von einem Autor, dass er sich aller möglichen Fälle so umfassend annimmt wie *Menzel* es für seine Auswahl vorbildlich macht. Doch eine Begründung hätte angesichts des Anspruchs *Menzels*, eine „große Theorie“ und „Entwicklungsgeschichte“ des „internationalen Systems“ zu schreiben, deren Dignität nur erhöhen und das Fleißwerk über den Sammlungscharakter erheben können. So aber bleiben entscheidende Leerstellen und theoretische Fragezeichen.

Nur insofern schließlich ist m.E. auch eine Kritik am Schlusskapitel *Menzels* angebracht, in dem er zwar versucht, die untersuchten Fälle an die Arbeitshypothese zurückzubinden, dabei aber viel zu weit über diese Grundlage hinaus will und sich an allen möglichen „typologischen Kombinationen“ versucht. Da werden See- versus Landmächte mit einer Hegemonie- und Imperiumsachse korreliert, soft- versus hard power, Handels- versus Militärmacht und schließlich alle zusammen. Das ist dann schlicht zu viel des Guten, denn hier schlägt die Fallauswahl in zirkuläre Pseudostatistik um, insofern die selektiven Fälle ohnehin nur jenes empirische Cluster einspeisen, das *Menzel* als theoretisches Ergebnis präsentiert. So ist dem Schlusskapitel, der – laut *Menzel* – eigentlichen Theoriebildung seines Konvoluts, bedauerlicherweise nicht zu trauen bzw. wäre, um es augenzwinkernd optimistisch zu formulieren, eine kritische Prüfung anhand weiterer tausend Seiten über die noch ausgesparten Großmächte wert.

*Sebastian Huhnholz*